

*Er sagte zu mir: Stell dich auf die Füße, Menschensohn, ich will mit dir reden.*

Ez 2,1

Eine im Wortsinne erhebende Stelle! Gott redet von gleich zu gleich; sie verbietet Knien und geduckte, demütige Haltung. Nun ja, Ezechiel ist Priester, den unmittelbaren Umgang mit Gott gewohnt, er mag sogar in der Versuchung sein, zu glauben, sein priesterliches Tun könne Gott bannen und bewirken, dass sie tue, was Ezechiel will. Allerdings: Er ist Priester in Babylon, in der Verbannung, in der Bestrafung, im Scheitern. Viel mehr spricht für die Annahme, dass dieses Scheitern ihn bedrückt (in vielen Stellen schildert er seine Unfähigkeit zu reden), niederschlägt. Nun sagt Gott: Stell dich auf deine Füße, ich habe mit dir etwas zu besprechen! Das Allererste, das geschieht, wenn Gott Menschen anspricht, ist, dass sie sich aufrichten. Noch bevor Gott irgendetwas sagt, ehe sie sich zu erkennen gibt oder sonst etwas tut, stellt sie dich auf die Füße. Gott kann mit jeder Schwäche umgehen, kann überall bei dir sein, aber sie will dich als PartnerIn, auf Augenhöhe. Du bist ein Mensch, ein Menschenkind und das will etwas heißen. Du hast Rechte, Würde, Ansprüche. Gott übersieht das nicht, nicht einmal, wenn du selbst es vergisst. Mir scheint es sehr gewagt, was der Jerusalemer Kommentar da vorschlägt, dass „Menschensohn“ den Abstand des Menschen Ezechiel von Gott betonen soll und erst später (in Dan 7,13: „Da kam einer auf den Wolken des Himmels wie ein Menschensohn und gelangte zu dem Hochbetagten.“) ein Messias-titel wird. Ich denke weder das eine noch das andere. In 1,28 hatte Ezechiel in einer anderen Vision so stark die „Herrlichkeit des Herrn“, also die Schekina, Gottes physische Anwesenheit, wahrgenommen, dass er niederfiel. Nun hört er, wie jemand redet, und hört: „Stell dich auf die Füße, Menschensohn“, ich rede nicht mit demütig Liegenden, vor Ehrfurcht Zergehenden, ich rede mit lebendigen Menschen. Und so eineR kommt dann bei Daniel bis zu Gott, den er gutmütig als Steinalten zeichnet. Natürlich liegt da auch ein wenig Spott drin: He, Kerl, Mensch, stell dich nicht so an, ich bin's doch, Gott! Was fällst du nieder und machst Faxen, los, steh auf, wir wollen uns unterhalten! Aber genau das geht nur von gleich zu gleich. Damit ist „Menschensohn“ höchst geeignet, um jemanden zu beschreiben, der sich mit Gott auf Augenhöhe, von ihr bedingungslos angesprochen, angenommen, sich ihr aber ebenso bedingungslos ausgeliefert sieht. Dass Jesus genau diesen Begriff für sein eigenes Selbstverständnis benutzt haben könnte, scheint stimmig; schließlich ist sein zentrales Anliegen die Unmittelbarkeit des Menschen zu Gott, nein, andersrum: die Unmittelbarkeit Gottes zu den Menschen. (Natürlich, aber das ist hier nicht das Thema, findet diese Unmittelbarkeit in der Gemeinde/Kirche/Tradition statt: Ich bin nicht gekommen, aufzuheben sondern zu erfüllen. Aber in der „Kirche“ ist Gott bei jedeR unvermittelt.) Und wenn Gott dich trifft, versinke nicht in Anbetung, sonst überhörst du, wenn du nicht wach, aufmerksam, aufgerichtet, „gespannt“ bist, was sie zu sagen hat.